



# Heimatblätter

Beilage von „Reichenhaller Tagblatt“  
und „Freilassinger Anzeiger“

75. Jahrgang

Samstag, 24. Februar 2007

Nr. 2

## Wilhelm von Malsens „Platz an der Sonne“

Ein junger Marzoller als Kolonialherr in Kamerun - von Kilian Spiethoff

**In Marzoll ist die Welt noch in Ordnung. So scheint es jedenfalls auf den ersten Blick. Ein typisch oberbayerisches Bauerndörfchen eben, mit saftigen Weiden, friedlichen Kühen, wohl besuchtem Trachtenverein und thronenden Felswänden ringsherum. Auch das kleine Schloss, das inmitten des Orts verwunschen vor sich hin träumt, deutet noch auf nichts Außergewöhnliches hin. Wandert man allerdings an der Kirche vorbei über den alten Friedhof, so wird man auf das herrschaftlich wirkende Grabsteinsensemble des letzten Schlossherrenge-schlechts stoßen und auf dem mittleren die folgende Inschrift entdecken: „Dem frommen Andenken an den im fernen Afrika ruhenden kais. Bezirksamtman Wilhelm Freiherr von Malsen, k. b. Kammerjunkер, Leutnant der Res., geb. am 28.VIII.1872 zu Marzoll, gest. am 04.VII.1900 auf seiner Station Kribi/Kamerungebiet. Auch er starb für das Vaterland!“**

Das tragische Schicksal eines Marzoller Adeligen, gestorben an den Fieberschüben der Malaria bereits in jungen Jahren als Bezirksamtman in der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun, die für ihn eigentlich ein „Platz an der Sonne“ werden sollte: Wer war dieser Mensch aus unserer nächsten Umgebung, welche Rolle spielte er in der Gesellschaft des Kaiserreichs, was bewog ihn zur Abreise nach Afrika, und wie ist seine Person aus der heutigen Perspektive einzuschätzen?

Um Einblick in die Denk- und Handlungsweise eines Menschen zu gewinnen, sollte man zunächst sein familiäres Umfeld und seine Ausbildung näher untersuchen: Wilhelm von Malsen entstammte einem Geschlecht, das zeit seines Bestehens zutiefst monarchistisch geprägt war. Zum Geldern'schen Uradel gehörig und später im Elsass ansässig, waren die Malsens in den Wirren der Französischen Revolution über Preußen nach Bayern emigriert, wo es ihnen schnell gelang, am Königshof in hohe Stellungen aufzusteigen. Erasmus Freiherr von Malsen, königlich bayerischer Kämmerer und Gesellschaftskavalier des Fürsten von Thurn und Taxis, erwarb 1837 Schloss Marzoll und heiratete die Oberhofmeisterin Prinzessin Amalies von Bayern, Therese von Ruffin. Ihr Sohn Aloys Albert von Malsen (1832

- 1891), der Vater Wilhelms, erreichte sogar die Position eines Hofmarschalls des Prinzen Ludwig von Bayern und k. b. Hauptmanns à la suite. Vor diesem Hintergrund verwundert es kaum, dass er seine drei Söhne Wilhelm, Ludwig und Adalbert zu streng konservativer Haltung erzog - folgte er doch damit dem Vorbild seiner eigenen Eltern und des überwiegenden deutschen Adels. Wilhelm von Malsen wurde der Monarchismus gleichsam in die Wiege gelegt. Auch seine beiden Brüder hielten an dieser Grundeinstellung fest und sollten später am bayerischen Hof beachtliche Stellungen erlangen - Ludwig als Erzieher der Prinzen und Direktor der Pagerie, Adalbert als k. b. Hauptmann.

Da Aloys Albert v. Malsen zwar Gutsbesitzer von Schloss Marzoll war, aber aufgrund seiner Position viel Zeit in München verbrachte, war es Wilhelm möglich, 1882 in die 2. Lateinklasse des renommierten Münchner Wilhelmsgymnasiums einzutreten. Mit ungefähr 14 Jahren besuchte er die königliche Pagerie, eine Schule für junge bayerische Adlige, als deren Zögling er 1890 das Abitur ablegte. Von diesem Zeitpunkt an durfte Wilhelm von Malsen den Titel eines k. b. Kammerjunkers führen.

Anschließend an das Abitur war für den jungen Adligen der Jahrhundertwende der Ausbildungsgang zum Reserveleutnant mehr oder weniger Pflicht. Im Deutschland der Kaiserzeit, das nach seiner Gründung „durch Eisen und Blut“ stark von Militarismus und Uniformenwahn geprägt war, erschien eine Karriere als höherer Beamter ohne den vorherigen Erwerb dieses Titels nur schwer zu verwirklichen. Darüber hinaus brachte die Ernennung zum Offizier auch einen bedeutenden sozialen Aufstieg mit sich; Säbel und Uniform konnten als sichtbare Zeichen der neuen Würde auf allen gesellschaftlichen Anlässen mitgeführt werden.

Für die Zulassung zur Offizierslaufbahn waren Abitur und Ableistung des einjährigen Militärdiensts erforderlich; nach Sonderausbildung und Offiziersprüfung folgte außerdem eine Reihe von Militärübungen, ehe man vom Offizierskorps der jeweils höheren Einheit zum Reserveoffizier gewählt wurde. Hatte man aber all das hinter sich gebracht, vermochte man meist recht ungestört die Annehmlichkeiten des neuen Titels

zu genießen. Zum Dienst an der Waffe konnte man ja nur im Kriegsfall einberufen werden. Das überhebliche Gebaren und der Friedensmilitarismus vieler Reserveoffiziere wurden daher auch häufig Zielscheibe für die Karikaturisten des „Simplicissimus“ sowie für Schriftsteller wie Theodor Fontane und Ludwig Thoma.

Mit dem Offizierspatent, das seine Loyalität zu Staat und Kaiser unter Beweis stellte, und einer gut betuchten Familie im Rücken war der junge Adlige nun für einen Posten als höherer Verwaltungsbeamter prädestiniert. Indem er für seine Ausbildung das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität München wählte, folgte Wilhelm von Malsen wieder einmal einer langjährigen Familientradition.

Allem Anschein nach zeigte er sich als begabter Student, denn schon im Juli 1894, also mit 21 Jahren, gelang es ihm,



Das Grabmal des im Alter von nur 29 Jahren in der damaligen Deutschen Kolonie Kamerun gestorbenen Wilhelm von Malsen im Friedhof bei der Pfarrkirche Marzoll.

die erste juristische Staatsprüfung abzulegen. Anschließend war er bis 1897 als Rechtspraktikant an Gerichten und Verwaltungsbehörden in München und Bad Reichenhall tätig. Im Dezember 1897 schloss Wilhelm von Malsen sein Jurastudium mit der zweiten Staatsprüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst (Staatsexamen) erfolgreich ab.

Das Rechtsstudium war im Zeitalter des Kaiserreichs der einzige Weg, um an die begehrten Staatsstellen zu gelangen; „Verwaltung“ wurde an den Universitäten nicht gelehrt. Auf die dadurch ausgelöste „Juristenschwemme“, wie Hans-Ulrich Wehler in seiner „Deutschen Gesellschaftsgeschichte 1849-1914“ das Problem bezeichnet, reagierte die Regierung mit scharfen Examinationsbedingungen, einem Vermögensnachweis (wodurch die unteren Klassen von vornherein ausgeschlossen wurden) und persönlichen Bewertungen durch die Gerichtspräsidenten (womit man politisch „missliebige“ Elemente vom Staatsdienst fernhielt). Der erfolgreiche Jurastudent besaß somit sowohl von staatlicher als auch von gesellschaftlicher Seite ein sehr hohes Ansehen.

### **Ausbildung abgeschlossen**

Mit dem Staatsexamen war Wilhelm von Malsens Ausbildung abgeschlossen, und schon nach kurzer Zeit konnte er seinen Dienst als Verwaltungsbeamter am Bezirksamt Berchtesgaden antreten. Die Bezirksamter auf deutschem Boden dürfen als Vorläufer der heutigen Landratsämter betrachtet werden, hatten also die Aufgaben der Verteilung von Baugenehmigungen und Gaststättenerlaubnissen, des Kataster- und Gesundheitswesens u. ä. inne. Man kann durchaus nachvollziehen, dass der junge Adlige dieser Arbeit schon nach kurzer Zeit überdrüssig wurde. Er suchte nach interessanteren, „größeren“ Aufgaben, die seinem – sicherlich ausgeprägten – Selbstbewusstsein entsprachen. Wo aber sollte er diese finden?

Im Jahr 1897 erfolgte die Ernennung des Fürsten Bernhard von Bülow zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts, also zum wichtigsten Mann der Außenpolitik hinter dem Reichskanzler. Mit diesem Ereignis begann die zweite Welle des deutschen Kolonialimperialismus nach den Bismarck'schen Erwerbungen der Jahre um 1885. Mit seiner berühmten Antrittsrede im Reichstag am 6. Dezember 1897, als er für das Deutsche Reich den sprichwörtlich gewordenen „Platz an der Sonne“ forderte, stellte Bülow die Weichen für den offensiven, antienglischen Kurs der deutschen Außenpolitik in den nächsten Jahren, der sich unter anderem in der Verabschiedung des Flottengesetzes, der Erklärung des chinesischen Kiautschou zum deutschen Schutzgebiet und der Ablehnung englischer Bündnisondierungen offenbarte.

Alle diese Demonstrationen deutschen Weltmachtstrebens, besonders der Erwerb Kiautschous, zogen im Reich eine schier uferlose Kolonialbegeisterung nach sich. Im April erfolgte die Gründung des deutschen Flottenvereins unter Alfred Tirpitz, der sich zum Ziel setzte, „den Bau der Schlachtflotte zu einer populären Aufgabe der gesamten Nation auf dem Weg zur Weltmacht“ zu

machen. In den „Alldeutschen Blättern“ forderte man: „Also Volldampf vorwärts nach dem Euphrat und Tigris und nach dem Persischen Meer und damit der Landweg nach Indien wieder in die Hände, in die er allein gehört, in die kampf- und arbeitsfreudigen deutschen Hände“. Nicht einmal vor der Lyrik hatte man Respekt: Wilhelm Hauffs „Steh' ich in finst'rer Mitternacht“ wurde zum Koloniallied umgeschrieben.

### **Woge des Machtrauschs**

Es ist somit durchaus nachzuvollziehen, dass sich Wilhelm von Malsen von der Woge des allgemeinen deutschen Machtrauschs mitreißen ließ. Als weiteren Anreiz boten die Kolonien dem jungen Beamten schnellere Aufstiegschancen und bessere Bezahlung (ein kaiserlicher Bezirksamtmann in den Kolonien konnte doppelt so viel verdienen wie ein Regierungsrat in Deutschland) und schließlich die einzige Möglichkeit, sich in diesem militaristisch geprägten Zeitalter als Soldat zu bewähren. Vermutlich haben auch Abenteuerlust und jener platte Kolonialromantizismus, der uns aus so vielen Reiseberichten der Zeit entgegenschlägt, mit eine Rolle für Wilhelm v. Malsens Entscheidung gespielt, sich auf das „Abenteuer Kolonien“ einzulassen.

Im Oktober 1898 meldete sich Wilhelm von Malsen freiwillig für den Kolonialdienst. Die Grundqualifikation für die Anstellung als höherer Kolonialbeamter, das Staatsexamen, hatte er bereits vorzuweisen. Es ist anzunehmen, dass er sich – nachdem man ihm das Einsatzgebiet Kamerun zugeteilt hatte – bis April 1899 in Berlin aufhielt, um dort die besondere Vorbereitung auf den Kolonialdienst in Anspruch zu nehmen. Diese Spezialausbildung galt zumindest für höhere Kolonialbeamte als unerlässlich und erfolgte teils am Berliner Seminar für orientalische Sprachen, teils an der dortigen Handelshochschule. Gelehrt wurden unter anderem die Eingeborensprachen, Landeskunde und koloniales Recht. Gleichzeitig wies man dem Kolonialdienstanwärter eine Stelle als Assessor in der entsprechenden Abteilung des Auswärtigen Amts zu.

Es spricht erneut für die außerordentliche Begabung Wilhelm von Malsens, dass er die Ausbildung, für die im Durchschnitt ein Jahr veranschlagt wurde, innerhalb von sieben Monaten meisterte. Im April 1899 erfolgte die offizielle Entsendung Wilhelm von Malsens „zur kommissarischen Dienstleistung im höheren Gerichts- und Verwaltungsdienst des Schutzgebiets Kamerun“.

Bevor wir im Folgenden Wilhelm v. Malsens Kolonialdienst in Kamerun betrachten, scheint es an der Zeit, ein kurzes Fazit zu ziehen: Wie stellt sich uns Wilhelm von Malsen im Gesamtbild seiner Epoche dar? Die Antwort ist: Wir finden in ihm das typische Beispiel eines jungen Adligen der Wilhelminischen Ära; geprägt von Monarchismus, Nationalismus und Militarismus, aufgewachsen mit dem Geist von Sedan, voller Anerkennung für die Werte und Taten der Bismarck-Generation, gleichzeitig aber bedrückt vom „Fluch des politischen Epigonenums“, wie ihn Max Weber schon früh erkannte. Die neue Generation sah sich in der Pflicht, die Leistun-

gen ihrer Vorgänger noch zu übertreffen oder ihnen zumindest gleichzukommen. Ihr Idol wurde der junge Kaiser Wilhelm II., ihr Leitbild seine forschende, offensiv imperialistisch ausgerichtete Politik. Man versuchte, die vom Kaiser vorgelebten Werte, seine Verhaltensmuster, sein Weltbild bis in die Details auf das eigene Dasein zu übertragen. Bezeichnend erscheint in dieser Hinsicht von Malsens Versuch, Wilhelm II. in Frisur, Bartschnitt und Haltung zu imitieren, wie ihn ein Porträt aus seiner Münchener Zeit verdeutlicht. Die Irrationalität des wilhelminischen Weltmachtstrebens wurde nicht erkannt. Besonders die oberen Gesellschaftsschichten ließen sich „berauscht vom beeindruckenden wirtschaftlichen Aufstieg des jungen Reiches und seiner militärischen Stärke“ durch deutschen Imperialismus und Kolonialismus, pathetische Säbelrasselpolitik und wohl auch die unerschwinglich bereits vorhandene Vorstellung einer weißen beziehungsweise deutschen Herrenrasse fortreißen.

Wie musste sich nun der Einsatzbefehl „Kamerun“ für einen Kolonialbeamten der Zeit allgemein darstellen? Kurz gesagt war die Erschließung dieses Schutzgebietes in drei Phasen vonstatten gegangen. Nachdem der deutsche Generalkonsul in Tunis, Gustav Nachtigal, das Land im Juli 1884 auf Befehl des Reichskanzlers Fürst Otto v. Bismarck für das Reich in Besitz genommen hatte, wurden zunächst einzelne Handelsposten an der Küste ausgebaut und die Grenzverläufe mit den englischen und französischen Interessengebieten geklärt.

### **In der Kolonie Fuß gefasst**

Bis 1898 gelang es dann trotz äußerst heftigen Widerstands der afrikanischen Bevölkerung, an der gesamten Küste der Kolonie festen Fuß zu fassen. Das Hinterland sträubte sich jedoch weiterhin vehement gegen die deutsche Oberherrschaft. Aus diesem Grund begann man ab 1898, das wirtschaftlich bedeutende Landesinnere systematisch mit gut ausgerüsteten Expeditionen zu unterwerfen; Mitte 1899 konnten neben dem Küstengebiet auch Nordkamerun, das Gebiet um Jaunde und Teile SO-Kameruns als „befriedet“ gelten.

So war die Lage, als Wilhelm von Malsen etwa im Juni dieses Jahres in seiner neuen Heimat eintraf. Wie man sieht, handelte es sich um keine einfache Aufgabe. Wohl in keiner anderen deutschen Kolonie leistete die einheimische Bevölkerung so viel Widerstand gegen die ihr aufgezwingene Fremdherrschaft. Daneben machten die nur schwer zu durchdringende Natur mit Urwäldern und Bergmassiven, das ungünstige, feucht-heiße Klima und die weit verbreiteten Tropenkrankheiten wie Malaria und Schlafkrankheit den Kolonialbeamten und Schutztruppen schwer zu schaffen. Hier gab es keinen Südwest-Mythos und keine Diamanten, kein „Heia Safari!“, keine Südseeherrlichkeit und auch keinen Modellkolonialismus à la Togo oder Kiautschou. Hier gab es Wald, Fieber, „räuberische Negerhorden“ und einen Gouverneur namens Jesko von Puttkamer, der für seine Verschwendungssucht und umstrittenen „realpolitischen“ Methoden („Puttkamereien“) berüchtigt war. Nichtsdestoweniger

dürfte es ein Grund zur Freude für den 27-jährigen Adligen gewesen sein, als er erfuhr, dass ihm die kommissarische Leitung des Bezirksamts in Kribi übertragen worden war. Die Bezirksamter stellten in den deutschen Kolonien die höchste Ebene der lokalen Verwaltung dar. Von Malsen hatte zunächst die geschäftsführende Leitung des Amtes inne, doch ein Jahr später, nach der Niederschlagung des Bulu-Aufstands, übernahm er es endgültig.

Worin bestanden nun die Aufgaben eines kommissarischen bzw. offiziellen Inhabers dieses Postens? Zum einen hatte er „rücksichtslos gegen Gottesurteile, Menschenopfer, Kannibalismus und Geheimbünde vorzugehen, ihren Schwindel aufzudecken und den Terrorismus zu verhindern“; des Weiteren sollten der Wegebau innerhalb des Bezirks vorangetrieben, der Grund vermessen und die Besitzverhältnisse der deutschen wie der afrikanischen Bevölkerung im Grundbuch festgehalten werden. Überdies besaß der Bezirksamtmann die Gerichtsbarkeit über die Einheimischen und schlichtete Konflikte zwischen einzelnen Stämmen oder Familien. In anderen Schutzgebieten kam dazu noch der Einzug von Steuern. Diese wurden in Kamerun allerdings, um die brisante Situation nicht noch weiter anzuhetzen, erst nach 1900 erhoben. In den Händen des Bezirksamtmannes konzentrierte sich alles in allem eine durchaus bedeutende Machtbefugnis, wohl auch mit dem Hintergedanken, den unterworfenen Völkern Respekt vor der deutschen Verwaltung abzunütigen.

### **Kribi wichtigste Hafenstadt**

Kommen wir nun zum kleinen Städtchen Kribi an der Batangaküste, wo v. Malsen im Sommer 1899 sein neues Amt antrat. Dieser Ort war der mit Abstand wichtigste Hafen ganz Südkameruns. Im Export gelang es ihm bis zum Jahr 1907 sogar, Duala am Kamerunästuar zu überflügeln. In Kribi trafen zwei bedeutende Handelswege ins Hinterland zusammen: der eine, nördlichere, über Jaunde nach Adamaua, der zweite durch das Land des Bulu-Stammes ins kautschukreiche Südkamerun. Auf diesen Wegen wurden Kautschuk, Öl, Elfenbein und weitere Produkte des Hinterlands in den Ort geliefert, um anschließend nach Deutschland verschifft zu werden. Kribi (ursprünglich vom Fischervolk der Batanga bewohnt) zählte 1912 rund 37.000 Einwohner und verfügte neben Bezirksamt und Hafen über zahlreiche europäische Faktoreien, Zollamt, Polizeistation, Hospital, Postagentur und Telegraphenverbindung mit Duala. Den beeindruckendsten Gebäudekomplex am Ort stellte jedoch zweifellos die Mission des katholischen Pallottiner-Ordens dar, mit Kirche, Wohnhaus für die Patres, Schwesternhaus, einer Schule für einheimische Kinder, Garten und Kaffeeplantage. Dass man Wilhelm von Malsen gerade diesen für die deutschen Interessen in Kamerun existenziellen Bezirk anvertraute, obwohl er noch keine praktische Erfahrung in den Kolonien gesammelt hatte, bestärkt nochmals den Eindruck der Wertschätzung, die er bei seinen Vorgesetzten genossen haben muss. Und es sollte nicht mehr lange dauern, dass der

junge Adlige die Chance erhielt, dieses Vertrauen in vollem Maße zu rechtfertigen: Nur wenige Monate, nachdem er die Leitung des Bezirksamtes übernommen hatte, erhob sich im September 1899 der große, kriegerische Stamm der Bulu im Hinterland von Kribi und überfiel kurz darauf die Stadt. Die Verteidigung des Handelsplatzes gegen die Bulu, zu der v. Malsen gerade sieben Polizeisoldaten sowie fünf Missionare zur Verfügung standen, sollte zum Höhepunkt seiner Laufbahn und seines Ansehens werden.

### **Der Bulu-Aufstand**

Bevor man sich nun aber mit dem eigentlichen Ablauf des Aufstands und seinem Ende näher befasst, sollte man auch die Gründe betrachtet haben, die diesen wohl mächtigsten Stamm Südkameruns veranlasst hatten, sich gegen die deutsche Oberherrschaft aufzulehnen. Die Argumentationen in den deutschen Berichten der Zeit gleichen sich weitestgehend: „Die unruhigen Buluhäuptlinge, schon lange nach den Schätzen der Küstenfaktoreien lüstern, hatten sich zusammengerottet...“ so der Kameruner Gouverneur Jesko v. Puttkamer. „Die Woche“ meldet die „betrübbende Kunde, daß die schöne Missionsstation Kribi, der wichtigste Punkt des ganzen Südbezirks [...], durch einen Raubzug der Buli schweren Schaden gelitten habe.“ Auch der Bericht der kirchlich beeinflussten Frankfurter „Kleinen Presse“ beklagt zunächst die „räuberischen Gelüste der Stämme im Innern“. Zugleich enthält er jedoch eine Stelle, die stutzig macht und zu einer eingehenderen Untersuchung der Gründe dieses Aufstands Anlass gibt: „Am 22. September Freitag vormittags zogen massenhaft flüchtende Mabea-Leute durch Kribi und erzählten die ungeheuerlichsten Dinge von den Uebelthaten der Buli, welche geschworen hätten, zur Küste zu kommen, den Gouverneur zu ermorden und alle Weißen ins Meer zu werfen.“ Das sind nicht die Worte einer raubgierigen Horde Wilder, sondern aus diesen Worten spricht ein unversöhnlicher Hass gegenüber den europäischen „Herren“, und Hass entwickelt sich nicht von ungefähr.

Einen Hauptgrund für den Ausbruch des Aufstands sehe ich in der Durchbrechung des einheimischen Sperrhandels. Diese traditionelle Handelsform funktionierte nach dem „Trustsystem“: Die europäischen Kaufleute an der Küste übergaben afrikanischen Zwischenhändlern der Küstenstämme Gewehre, Tabak, Spirituosen und Lebensmittel. Die Zwischenhändler machten sich anschließend auf den gefährvollen Weg ins Landesinnere zu den Stämmen des Hinterlands, tauschten dort die Waren gegen Kautschuk, Palmkerne und Elfenbein, kehrten mit diesen Waren wieder zurück an die Küste und übergaben sie den europäischen Händlern. In Kribi übernahmen die Rolle der Zwischenhändler die Batanga und Mabea; die Rolle des Verkäufers die Bulu.

Da die Bulu kautschukreiches Gebiet bewohnten und die Europäer gute Abnehmer waren, vernachlässigten sie den Ackerbau, spezialisierten sich auf das Kautschuksammeln und gerieten so in immer größere Abhängigkeit von den Lebensmitteln der Zwischenhändler.

Den deutschen Kaufleuten wurde das Trustsystem jedoch bald zu unsicher, war ihr Gewinn doch stets an die Ehrlichkeit der Zwischenhändler gebunden. Somit wurde in den Jahren von 1888 bis 1898 der Sperrhandel der Küstenvölker durchbrochen, indem man die deutschen Faktoreien von der Küste ins Hinterland vorschob. Die Bulu versuchten daraufhin einen neuen, „nach hinten verlegten“ Sperrhandel zu etablieren, um ihr Kautschukmonopol zu wahren. 1898 jedoch trat die „Gesellschaft Südkamerun“ auf den Plan und ließ 1899 Oberleutnant Plehn, über den Kongofluss und den Ssanga reisend, die großen Kautschukgebiete Südkameruns erschließen. Deutsche Handelskarawanen sollten nun den Kautschuk von Südost-Kamerun durch Bulu-Gebiet nach Kribi transportieren. Damit hätten die Bulu ihre Existenzgrundlage, das Kautschukhandels-Monopol, verloren.

Gleichzeitig mussten die Bulu nun damit rechnen, als einer der letzten noch nicht „befriedeten“ Stämme Kameruns von der deutschen Schutztruppe unterworfen zu werden. Die Brutalität, mit der die Deutschen bei solchen Gelegenheiten vorzugehen pflegten, manifestiert sich am deutlichsten in Gestalten wie dem Major Hans Dominik, der 1895 die wenig nördlich von den Bulu ansässigen Bakoko unterwarf und dieses Ereignis folgendermaßen verewigte: „Täglich wurden mehrere Patrouillen vorgerieben, die die Dörfer verbrannten, die Felder verwüsteten [...]. Krachend stürzten die brennenden Häuser zusammen, Frauen und Kinder irrten ratlos umher, laut aufkreisend, wenn sie auf einen bekannten Gefallenen stießen [...].“

### **Menschenverachtendes Vorgehen**

Der bayerische Leutnant Franz Hutter schrieb 1902: „Heutzutage durchziehen gewaffnete und organisierte Expeditionen das Land, Maschinengewehre schmettern die Eingeborenen zu Boden und Brandgranaten fliegen in ihre Dörfer.“ Ein ähnlich menschenverachtendes Vorgehen schien nun auch die Bulu zu erwarten. Die „Kleine Presse“ berichtet, sie seien im Vorfeld des Aufstands bereits „zu wiederholten Malen ‚gezüchtigt‘ worden“, indem man einige ihrer Dörfer niederbrannte. In dieser Situation, da der Stamm nichts mehr zu verlieren hatte, entschloss er sich zum Aufstand. Den unmittelbaren Anlass bot ein Betrug: Die versprochene Bezahlung für eine Lieferung Kautschuk wurde dem Stamm vorenthalten.

Die Chancen für die Bulu standen durchaus nicht schlecht. Gewehre besaßen sie durch den früheren Handel mit den deutschen Kaufleuten, und der größte Teil der Schutztruppe befand sich im Zuge des Wute-Adamaua-Feldzugs unter Major v. Kamptz weitab in der Gegend von Tibati. Der Regierung stand damit zur Verteidigung nur die einheimische Polizeitruppe zur Verfügung. Der Aufstand war wohlorganisiert und von langer Hand geplant: Am 29. August wurden auf eine Drohung der Bulu hin 36 Polizeisoldaten mit der SMS Habicht nach Kribi entsandt. Als jedoch alles ruhig blieb, glaubte Wilhelm v. Malsen, sie nach Duala entlassen zu können. Damit verfügte er zur Verteidigung des Orts wiederum nur über sieben Polizeisoldaten. Über all diese Er-

eignisse wurden die Bulu durch Spione in Kenntnis gesetzt.

Mitte September schließlich bricht in Ebolowa, einem auf Bulugebiet vorgeschobenen deutschen Handelsposten, der Aufstand los: Faktoreien werden geplündert, bald sind erste Todesopfer zu beklagen. Anschließend ziehen die Bulu weiter in Richtung Küste und überfallen das schwache Volk der Mabea, das sich wie die Batanga mit der weißen Herrschaft arrangiert hat. Dennoch fordert v. Malsen keine Hilfe an. Niemand glaubt, die Bulu hätten den Mut, einen Ort wie Kribi anzugreifen. Kritisch wird die Lage am Vormittag des 22. September: Die Mabea drängen in hellen Scharen durch Kribi ans Meer und erzählen vom Schwur der Bulu, alle Weißen aus ihrem Land zu vertreiben. Etwa um 14.30 Uhr kommt ein Schwarzer aus Buambe, rund zehn Kilometer von Kribi entfernt, auf das Bezirksamt gelaufen und meldet, die Bulu hätten auch diesen Ort überfallen und in Brand gesteckt.

### Die Deutschen reagieren

Nun endlich reagieren die Deutschen. Der Superior der Pallottinermonche in Kribi, P. Gustav Schwab, „eilt [...] zu den Schwestern, welche ihr Haus an der äußersten Spitze gegen Buambe haben“ und bringt die drei Nonnen, ihre 25 schwarzen Schülerinnen sowie das Allerheiligste über die Kribifluss-Brücke in Sicherheit. Während die Missionare noch auf dem Weg zur Brücke sind, tauchen bereits die ersten Bulu auf und beginnen, das Schwesternhaus zu plündern und zu zerstören. Die Mabea und Batanga unterstützen die Deutschen nicht, sondern gehen in ihre Boote und warten ab. Nachdem nun Kaufleute, Frauen und Kinder über dem Fluss in Sicherheit sind, nimmt v. Malsen mit seinen sieben Soldaten den Kampf gegen die Bulu auf. Diese schießen mit Nägeln, Drahtstücken und Splintern. Drei Polizeisoldaten werden verwundet. Dennoch gelingt es v. Malsen, die Bulu in dreistündigem Kampf zurückzutreiben. Die Aufständischen haben an diesem Tag fünf Tote zu beklagen.

Am nächsten Tag wird der Kampf fortgesetzt. Die Deutschen machen einen Spion unter den Einheimischen aus. Er wird erhängt. Mittags läuft die „Helene Woermann“ im Hafen von Kribi ein, nimmt die Ordensschwester an Bord und läuft mit voller Fahrt nach Duala aus, um Hilfe anzufordern. Die Bulu, die an diesem Tag acht Mann verlieren, erkennen die Notwendigkeit schnellen Handelns, soll ihr Aufstand noch zu einem erfolgreichen Ende führen, und holen Verstärkung. Am Sonntag, 24. September bleibt die Lage in Kribi relativ ruhig. Beide Seiten sammeln ihre Kräfte. In Duala erfährt Gouverneur Puttkamer abends von den Vorfällen und schickt umgehend die „Nachtigal“ mit 60 Polizeisoldaten an Bord nach Kribi mit dem Befehl, „sich dem Bezirksamtsmann Freiherrn von Malsen zur Verfügung zu stellen“. Auch der Major der Schutztruppe v. Kamptz in Südadamaua wird informiert und entsendet eine Kompanie in Eilmärschen nach Kribi. Sie wird allerdings zu spät kommen, um noch eingreifen zu können. Am nächsten Morgen dringen die Aufständischen mit vergrößerter Wucht auf die Verteidiger ein (P.

Schwab: „Ihre Schüsse krachten von allen Seiten“). Die Lage verschlimmert sich zusehends. Um die Situation zu retten, greifen wie schon an den Tagen zuvor drei der Missionare zu den Waffen: P. Schwab, P. Haarpointner, der „feuerte, bis der Gewehrlauf heiß geworden war“ und Dr. Hoffmann, der „links und rechts mit dem Gewehrkolben schlug - Patronen hatte er keine mehr - um sich und den neben ihn kämpfenden Baron v. Malsen herauszuhauen.“ Wilhelm v. Malsen erhält im Kampf einen Schuss in den Rücken, Dr. Hoffmann einen Streifschuss am Kopf, ein Polizeisoldat wird verwundet.

Zwar können die zwei Deutschen weiterkämpfen, doch nach wenigen Stunden muss v. Malsen das Missionsgebäude der Übermacht der Bulu preisgeben und zieht sich mit den Verteidigern auf die Brücke über den Kribifluss zurück. Um den „wichtigeren“ Teil Kribis rechts des Flusses mit dem Bezirksamt zu sichern, wird nun ein Teil der Brücke abgebrochen. In letzter Sekunde läuft am Abend die „Nachtigal“ mit den 60 Polizeisoldaten im Hafen von Kribi ein und wendet das Blatt. Die Bulu werden vernichtend geschlagen und unter Wilhelm v. Malsens Führung bis spät in die Nacht verfolgt: Der Bulu-Aufstand endet wie alle anderen Aufstände in den deutschen Kolonien: mit einer Niederlage.

Die Folgen für die Bulu sind wie zu erwarten: Sie werden 1899/1900 durch Oberleutnant Siegfried v. Bülow „befriedet“. Verlassen wir aber nun die Bulu und kehren wir wieder zurück zu unserem Marzoller Freiherren, der sich nach diesem Erfolg im Glanze seines wohlverdienten Ruhms sonnen darf. Die Zeitungen überschlagen sich: „Letzterer [Baron v. Malsen] hat mit höchster Bravour seine Pflicht gethan und das Menschenmögliche geleistet, um die Station zu halten.“ (Kleine Presse) und auch Gouverneur Puttkamer ist des Lobes voll: „Der jugendliche Freiherr v. Malsen bewies bei dieser Gelegenheit in ganz hervorragendem Masse Mut, Tatkraft und Umsicht; die Art und Weise, wie er für seine Schutzbefohlenen sorgte und mit seinen sieben Polizisten dem Ansturm der wilden Horden stand hielt, bis Hilfe eintraf, verdient die höchste Anerkennung.“

### Höchste Anerkennung

Diese lässt nicht lange auf sich warten: Vom 1. April 1900 an wird Wilhelm von Malsen als offizieller kaiserlicher Bezirksamtsmann in Kribi eingestuft, was auch eine Steigerung des Jahresgehalts um 1.000 bis 2.000 Mark bedeutete. von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzregenten von Bayern wird ihm das Ritterkreuz II. Klasse des Militär-Verdienstordens verliehen. Die größte Bedeutung für den Wilhelm II.-Verehrer Wilhelm v. Malsen wird aber folgende Meldung gehabt haben: „Seine Majestät der Kaiser und König haben allergnädigst geruht, dem kommissarischen Bezirksamtsmann Freiherrn v. Malsen [...] zu verleihen: Den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern. [...]“ Diese Auszeichnung galt als einer der höchsten deutschen Orden. Mit Schwertern wurde er nur für Tapferkeit im Kampf verliehen. Was folgt, ist einmal mehr die berühmte Ironie der Geschichte: Hun-

derte kriegerischer Bulu-Kämpfer hatte Wilhelm von Malsen mit seinen Polizeisoldaten besiegt, doch kaum hatte er seinen Erfolg genossen, wurde ihm ein einzelliges Sporentierchen zum tödlichen Verhängnis: Plasmodium falciparum, Erreger der Malaria tropica. Von allen Gebieten in Kamerun war die Südküste am meisten malariagefährdet. Das feuchtheiße Klima begünstigte die Entwicklung der Anophelesmücken. Die Infektion erfolgte schätzungsweise im Dezember 1899, hätte aber nicht zwingend tödlich verlaufen müssen, wäre sie ordnungsgemäß mit Chinin behandelt worden und hätte in v. Malsens Fall nicht auch noch eine besondere Anfälligkeit der roten Blutkörperchen bestanden. Offensichtlich waren die Chinindosen, die v. Malsen zur Behandlung einnahm, zu klein. So konnte sich die schwerste Komplikation der Malaria tropica, das berüchtigte Schwarzwasserfieber, entwickeln.

### An der Malaria gestorben

Die Tücke dieses Krankheitsbildes bestand darin, dass der Fieberschub eben jeweils infolge der Chinineinnahme gegen die Malaria einsetzte, ähnlich einer allergischen Reaktion. Es kam zu einem Zerfall der roten Blutkörperchen, der bei schweren Anfällen und unzureichender Behandlung zur Nierenverstopfung und dadurch binnen ein bis zwei Tagen zum Tod führte. Am 4. Juli des Jahres 1900 verstarb Wilhelm von Malsen in Kribi und wurde auch an diesem Ort begraben. Seine Mutter, die ihn noch um 23 Jahre überleben sollte, ließ ihm überdies ein Grabmonument auf dem Marzoller Friedhof errichten. Das Grabmal in Kribi wird heute von Bäumen und Gestrüpp überwuchert, das in Marzoll ist noch recht gut erhalten.

Seit Wilhelm von Malsens Tod sind mehr als 100 Jahre vergangen. Die zeitliche Distanz lässt uns heute viele Dinge in einem anderen Licht erscheinen. In Anbetracht der langfristigen historischen Entwicklung sind seine kolonialpolitischen Handlungen und Entscheidungen als marginal, wenn nicht belanglos anzusehen. Doch der deutsche Griff nach der Weltmacht im Vorfeld des Ersten Weltkriegs manifestierte sich auch in jenen Kolonialbeamten, die glaubten, im unbedingten Gehorsam den Anspruch auf diese Weltmacht umsetzen zu müssen.

Dass dieser Weg unter anderem über einen gnadenlosen Kampf gegen die einheimische Bevölkerung führte, diente letzten Endes der Staatsräson. Es ist die gleiche Anschauung, der später auch die Mächtigen des Nationalsozialismus das menschliche Leben unterwerfen und dienstbar machen sollten. Und so gewinnt die Inschrift auf v. Malsens Grabmal im Friedhof Marzoll einen bitteren Beigeschmack: „Auch er starb für das Vaterland...“

(Eine mit Anmerkungen versehene Facharbeit vom selben Autor wurde 2006 im Leistungskursfach Geschichte am Karls-Gymnasium Bad Reichenhall eingereicht.)

„Heimatblätter“, Beilage zum „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „Wiedemann'schen Buchdruckerei und Verlag OHG“, Bad Reichenhall.